

«Ich verstehe nicht alles, doch ich lerne»

Ukrainische Schüler Im Kanton Basel-Stadt besuchen 155 von 225 angemeldeten ukrainischen Kindern die Volksschule. Ein Besuch in einer Einstiegsgruppe in der Sekundarschule Holbein.

Dina Sambar

Anastasia (13), Maksim (15), Artem (15), Korniliy (13) und Matvey (12) sitzen mit vier weiteren Schülern in der Einstiegsklasse in der Sekundarschule Holbein. Alle fünf sind mit ihren Müttern, Cousinen oder Tanten in den letzten Wochen aus der Ukraine hierher geflüchtet. Insgesamt sind im Kanton Basel-Stadt zurzeit 225 schulpflichtige Kinder wie sie aus der Ukraine gemeldet. 155 besuchen bereits Kindergärten, Primar- und Sekundarschulen.

«Das war der wichtigste Monat in meinem Leben. Es hat sich so viel verändert», sagt Artem. Seine ukrainischen Freunde sind jetzt über Deutschland, Polen und die USA verteilt. Einige leben noch in der Ukraine – genauso wie sein Bruder und sein Vater. Hier in Basel findet er es sehr interessant: «Es gibt viele nette Leute aus sehr vielen Nationen. Ich bin auch glücklich, dass hier kein Krieg herrscht.» Anastasia hat sich vor der Ankunft Sorgen gemacht, dass alles sehr stressig werden könnte: «Ich verstehe zwar noch nicht alles, doch ich lerne, und alles ist angenehm ruhig.»

Wie über den Krieg reden?

Auch Maksim hat sich die Schule in der Schweiz härter vorgestellt: «Diesen Mathe-, Chemie- und Physikstoff hatte ich bereits vor drei Jahren.» Er ist sehr dankbar für die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung: «Wenn man aus einem Land kommt, in dem Krieg herrscht, erwartet man nichts. Doch wir haben ein Dach über dem Kopf, Essen, Kleider und können in die Schule gehen. Mein 21-jähriger Bruder ist in der Ukraine. Die Menschen hier sorgen dafür, dass ich mir nicht noch mehr Sorgen machen muss, als ich sowieso habe. Das ist sehr nett.»

Klassenlehrerin Edita Nuredini hat sich im Vorfeld viele Gedanken gemacht, wie sie mit Kindern, die aus einem Kriegsgebiet kommen, umgehen soll. Heimweh sei ein häufiges Thema. «Es ist eine



Klassenlehrerin Edita Nuredini wusste vor wenigen Wochen noch nicht, dass sie eine Einstiegsklasse wird unterrichten müssen. Foto: Dominik Plüss

Herausforderung, zu merken, wenn es ihnen nicht gut geht. Das sind Teenager. Sie kommen damit nicht zu mir. Ich muss es ihnen von den Augen ablesen.» In zwei Fällen hat sie, mit Einwilligung der Kinder, die Schulsozialarbeiterin beigezogen. Die Schüler haben laut Nuredini auch das Bedürfnis, mit ihr über den Krieg zu sprechen: «Allerdings vermeide ich das Thema im Moment. Sie haben noch nicht den richtigen Wortschatz dafür, und ich möchte Missverständnisse vermeiden.»

Die psychologische Unterstützung von Kindern ist im Kanton Basel-Stadt bereits aufgrund der Corona-Pandemie angespannt. Trotzdem müsse man sich dieser Herausforderung stellen, sagt der

Basler Erziehungsdirektor Conradin Cramer: «Der Kanton ist auch für die Betreuung der Menschen zuständig, die ein traumatisches Erlebnis hatten oder jetzt noch haben, weil ihre Brüder und Väter noch in der Ukraine sind.»

Es hat genug Lehrpersonen

Soeben haben Anastasia, Maksim, Artem und Matvey und ihre Mitschüler laminierte Karten mit Bildern von Berufen und Krankheiten hergestellt und fragen sich gegenseitig ab. Das Ziel dieser Einstiegsgruppe ist es, den Kindern Deutsch beizubringen, damit sie in die Regelklassen integriert werden können: «Natürlich gibt es Familien, die schnell wieder zurückwollen. Das res-

pektieren wir. Doch wir gehen bei der Planung davon aus, dass sie bleiben», sagt Conradin Cramer. Deshalb sollen die Schüler so schnell als möglich integriert werden: «Je jünger die Kinder sind, desto rascher und unkomplizierter geschieht das», sagt Urs Bucher, Leiter der Volksschulen. Laut Susanne Huber, Schulleiterin der Sekundarschule Holbein, hätten die ukrainischen Kinder einen sehr guten schulischen Hintergrund.

Trotz der vielen zusätzlichen Schulkinder herrsche zurzeit kein Lehrermangel. Dies dank engagierten Lehrpersonen, die ihre Pensen aufgestockt haben, und pensionierten Lehrern, die ihre Hilfe anbieten. Auch ukrai-

nische Lehrerinnen haben sich gemeldet. «Wir sind daran, ihre Lehrdiplome zu übersetzen. Zudem müssen sie ein gewisses Sprachniveau in Deutsch beherrschen», sagt Bucher. Laut Cramer sei man sehr an einer Zusammenarbeit interessiert. «Das ist eine Win-win-Situation, für uns, die Schüler, aber auch die ukrainischen Lehrpersonen, die dann hier arbeiten können.»

Sowohl Cramer als auch Huber und Bucher betonen, dass es sich bei der Einschulung der ukrainischen Kinder um eine rollende Planung handle: «Wir wissen momentan nicht, wie es weitergeht. Denn wir wissen nicht, wie viele Menschen noch zu uns geflüchten werden.»